

Spott au feu : angerichtet von Peter Farner

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **85 (1959)**

Heft 33

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

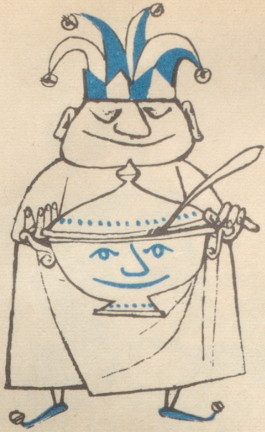
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Spott au feu

angereicht von Peter Farnet

Die gestohlene Großmutter

Alle Jahre wieder kommt ein neuer Sommer und mit ihm eine neue Reisesaison, die vor allem südliche Landstriche überflutet, und alle Jahre wieder kommt auch die schaurige Mär von der gestohlenen Großmutter. Seit 1954 wird mir diese sogenannte Neuigkeit in jedem Spätsommer von durchschnittlich 2-3 Seiten zugetragen, auch heuer ist sie nicht ausgeblieben. «Das müssen Sie in die Zeitung schreiben, Sie sind doch Journalist», pflegen die lieben Informanten zu sagen, «es ist alles wahr, was ich Ihnen jetzt erzähle!» Also:

Eine Schweizer Familie reist samt der Großmutter im Auto behufs Ferien nach Spanien, wo nach den ersten froh verlebten Sonnentagen die Großmutter plötzlich stirbt. Was tun? Sohn, Vater und Ehemann in einer Person weiß zufällig, daß der Transport eines Toten von einem Land in ein anderes nicht nur sehr mühsam und zeitraubend, sondern auch äußerst kostspielig ist; denn bis man von allen zuständigen Aemtern die notwendigen Papiere beisammen hat, können Tage vergehen, und zweitens schreiben die internationalen Gesetze einen Zink- oder Bleisarg vor, und die Ueberführung kostet auch ein kleines Vermögen. «Das alles können wir uns sparen», sagt der Mann, legt die Großmutter zuhinterst in den Gepäckraum des Autos, stellt die Koffer davor und fährt los mit der Absicht, die verstorbene Frau über die Grenzen zu schmuggeln. Kurz vor der spanisch-französischen Grenze machen sie einen kleinen Halt, um Kaffee zu trinken. Wie sie weiterfahren wollen, stellen sie entsetzt fest, daß inzwischen das Auto gestohlen worden ist. Samt der Großmutter.

An dieser Geschichte, die im Gegensatz zur Großmutter das ewige

Neueste Nachrichten von übermorgen

WASHINGTON. - In einer Pressekonferenz bestätigte US-Präsident Henry Ford II. die Gerüchte, daß die amerikanische Regierung beschlossen habe, Mrs. Esther Williams, vor Jahrzehnten Hollywoods berühmtester schwimmender Filmstar, als Botschafterin nach dem Vorderen Orient zu entsenden. «Niemand ist für diesen Posten geeigneter als Mrs. Williams», sagte Präsident Ford, «weil doch seit Menschengedenken unsere politischen Abgesandten in jenem Erdteil nur schwimmen...»

CHIASSO. - Die älteren Leser werden sich entsinnen, daß vor rund vier Dezennien, Ende der dreißiger Jahre, der Beschluß gefaßt wurde, eine zweite Zuckerfabrik zu bauen, und daß selbige in der Ostschweiz ihren Standort zu haben habe. Nach 20jährigen Diskussionen zwischen Frauenfeld und Marthalen bewarben sich 1959 bekanntlich auch der Aargau und Jahre später ferner der Kanton Jura und vor zehn Jahren auch das Oberwallis. Der Gemeinderat von Chiasso ist nun der Ansicht, daß das Klima in seinen Gemarkungen das beste sei für eine ostschweizerische Zuckerfabrik.

BERN. - Wie aus dem Bundeshaus gemeldet wird, hat der Bundesrat die Volksabstimmung über die 24-Stunden-Woche auf den 13. November festgesetzt. Die Chefärzte-Gewerkschaft der Managerkrankenhäuser hat bereits die Nein-Parole ausgegeben.

Leben genießt, ist einiges bemerkenswert: die alte Frau stirbt nie in Italien, nie in Schweden, sondern immer nur in Spanien; kein Berichtserstatter hat je gezögert, mit erhabenen Schwurfingern zu bezeugen, daß er die schreckliche Novität aus direkter Quelle hat, entweder von einem Geschäftsfreund des Schwagers oder vom Hausverwalter der Sekretärin («Ich schwöre, der hat das in diesem Sommer erlebt!») Bemerkenswert ist auch, daß alle Erzähler die unheimliche Geschichte nicht nur fast wörtlich gleich weiterverbreiten, sondern sie auch mit demselben pietätlosen Gelächter abschließen: «Die werden sich beim Ausräumen des Autos gewundert haben, die Diebe, hahaha -!»

Lächerlich ist da nur eines: daß erwachsene Menschen, die solchen Unsinn glauben und dann «in eigener Regie» weitererzählen, nicht alle werden.

Die Geschichte von der gestohlenen Großmutter ist aber beileibe nicht die einzige Geschichte, die nicht umzubringen ist. Dabei mutet es paradox an, daß gerade jene Mären, in denen Tod und Totschlag vorkommen, nicht zu töten sind. So hat der deutsche Schriftsteller Hans Reimann die immer wieder auftauchende grausige Zeitungsnachricht vom Mord am eigenen Sohn bis ins Jahr 1727 zurückverfolgt.

Im 1941 erschienenen Roman «L'Étranger» von Albert Camus kommt die Zeitungsmeldung vor, daß ein Tscheche, der im Ausland sein Glück machte, nach 25 Jahren als reicher Mann in sein Heimatdorf zurückkehrte, wo Mutter und Schwester einen Gasthof führten. Beide erkannten ihn nicht, aber beide sahen, daß er viel Geld auf sich trug. Er wollte sich erst anderntags zu erkennen geben, aber dazu kam es nicht mehr; denn nachdem er schlafengegangen war, wurde er von den zwei habgierigen Frauen ermordet und beraubt. Von Mutter und Schwester.

1932 las Erich Kästner eine aus Passau herrührende Zeitungsnachricht, wonach ein in ein Grenzstädtchen des Böhmerwaldes zurück-

Herr Tigg



Aus jeder Stadt, die er betritt, nimmt Tigg ein Souvenirchen mit. Jüngst hat er sich in Cannes gesonnt. Das Souvenir ist schlank und blond.

gekehrter Mann von seinen Eltern nicht erkannt und in der Nacht von ihnen ermordet und beraubt wurde. Kästner fragte in Passau an, ob die Nachricht stimme, aber da wußte man von nichts. Dafür fand er heraus, daß der am eigenen Sohn verübte Mord nichts weiter war als die Inhaltsangabe eines 1816 verfaßten Dramas von Adolf Müllner.

Aber dieses Stück war ein Plagiat. Als Dichterstück Goethe auch Theaterdirektor in Weimar war, beauftragte er den Hofrat Zacharias Werner, ihm einen Einakter zu verfertigen, das war im Jahr 1810. In des Hofrats Theaterstück, das «Der 24. Februar» hieß, brachten die Eltern den eigenen Sohn genau so um, wie es 1932 die Passauer Zeitung vermeldete. Aber auch der Einakter des Zacharias Werner war ein Plagiat!

In der «Vossischen Zeitung» Nr. 85 vom Jahre 1727 liest das erstaunte Auge:

Paris, den 7. Juli. Ein gewisser Mensch, so von Corbeil gebürtig und 18 Jahre in Indien gewesen, kam die verwichene Woche unverhofft nach Corbeil zurück und begab sich zu einem von seinen Paten, welchem er sich zu erkennen gab und dabey sagte, daß er unbekannter Weise bey seinen Eltern, so Wirtschaft trieben, logiren und folgenden Tages erst sich zu erkennen geben wollte. Solches geschahe auch. Weil

aber die Eltern vermercketen, daß er viel Geld bey sich hatte, so schlugen sie ihn des Nachts im Schlafe todt und begruben ihn auf den Hof. Der Pate kam den andern Morgen in die Herberge, und als er den Sohn vom Hause nicht fand, auch bey den Eltern eine große Alteration verspürte, so argwohnete er gleich was Böses, gab solches bey der Obrigkeit an, welche denn sogleich beym Hauffsuchen den toden Körper fand, worauf die Eltern beym Kopff genommen, und wol verwahret allhier eingebracht worden.

«Und wo hatte der Korrespondent der «Voss» den Mord am eigenen Sohn gestohlen?» darf Hans Reimann wohl mit einigem Recht fragen.

BÜCHER

die uns gerade noch gefehlt haben ...

ELVIS PRESLEY:

Schreie was die Hüfte hält!

«Singen ist überholt! Der letzte Schrei ist der Schrei», sagt der an chronischem Hitzgi leidende Verfasser im Vorwort. Auch auf den folgenden Seiten stößt das Knäblein wacker in sein Wunderhorn, wobei er den Leser nicht darüber im unklaren läßt, wo vor kurzem noch seine Wiege stand. «Bei uns in den Steis gehörte es seit je zum feinen Ton, aus der Hüfte zu schießen - warum also nicht auch aus der Hüfte schreien?» Köstlich, diese Logik! Nichts Weibliches ist ihm fremd, dem krächzenden Troubadour, kein Wunder, wo ihm die schnatternden Entlein in Blue Jeans ständig zu nahe treten. Immer den Schalk im Hüftgelenk gluckst er: «Sie sind meine Enten-te cordiale ...»

GRETA GARBO:

INKOGNI-TOTO

Dieses Buch ist beileibe keine Autobiographie, sondern ein Fernkurs für alle jene, die es lieben, «Unbekannt» zu spielen. 1. Lektion: Man nehme eine Schere, schneide aus einem pensionierten Bettvorleger ein Stück, das nicht unbedingt rund sein muß, und stülpe das Ding über den Kopf, so daß der untere Rand die Nasenlöcher berührt. 2. Lektion: Wo eine Brille ist, ist auch ein Weg - aber eine dunkle muß es sein! 3. Lektion: Man nehme ausschließlich an den Modeschauen teil, die das Brockenhaus veranstaltet, damit man immer genau weiß, was nicht Mode ist. 4. Lektion: Man lege sich für die bösen Photographen einen Wortschatz zu, der herzlich, aber rau ist. - Nun ja, früher glänzte ihr Gesicht im Film, heute hat sie einen glänzigen Film auf dem Gesicht ...

Herr Tigg



Die surreale Malerei ist ethisch immer einwandfrei. Vor einem Akt rief Tigg einmal: «Schön! Abendrot im Muothatal!»